

GASTBEITRAG: AUSZUG AUS JÖRG WOLLENBERGS GESCHICHTSWERK „DIE ANDERE ERINNERUNG“

Das dunkle Kapitel der Bremer Volkshochschule

VON JÖRG WOLLENBERG

Genau 100 Jahre vor dem Einzug der Bremer Volkshochschule in das Bamberger-Haus an der Faulenstraße 69 kamen drei fast gleichaltrige Repräsentanten des gesellschaftlichen Lebens nach Bremen, um in der Hansestadt beruflich einen Neustart zu wagen: Julius Bamberger (1880-1951), Emil Felden (1874-1959) und Richard von Hoff (1880-1945). Alle drei nahmen 1907 ihre Tätigkeit in Bremen auf.

In dieser Periode des wirtschaftlichen Aufschwungs wuchs die von politischen Konflikten, Bildungskontroversen, den „Hottentottenwahlen“ und der beginnenden Flottenaufrüstung geprägte Hansestadt Bremen auf fast 250.000 Einwohner. Zweifelslos eine gute Zeit für den 1880 geborenen Sohn einer jüdischen Kaufmannsfamilie aus Köln, um am 27. Juli 1907 an der Doventorstraße das Warenhaus Julius Bamberger zu gründen – an der Schwelle zwischen Innenstadt und den neu entstehenden Arbeitervorstädten in Walle und Gröpelingen. Der aus einer Bremer Kapitänsfamilie stammende Sozialdemokrat Walter Geerdes (1903-1960) zählte ab 1923 als Werbechef und Privatsekretär zu den wichtigsten Mitarbeitern von Bamberger. Nach 1945 wurde er zum ersten Intendanten von Radio Bremen gewählt.

Der 1874 in Lothringen geborene Emil Felden, Sohn eines Gendarms und enger Studienfreund von Albert Schweitzer in Straßburg, begann am 1. Oktober 1907 seine Tätigkeit als Pastor an St. Martini. Durch ihn wurde sie zu einer freireligiösen Arbeitergemeinde.

Der 1880 geborene Sohn eines Rittergutsbesitzers aus Sachsenburg an der Unstrut, Ernst Richard Vonhof (ab 1919 Richard von Hoff) wurde 1907 als wissenschaftlicher Hilfslehrer, ab 1909 als Oberlehrer an der Oberrealschule an der Dechanatstraße eingestellt. Seine Familie war schon 1891 nach Bremen-Brokhuchting gezogen. Von Hoff's 1905 mit „Summa cum laude“ benotete Dissertation über das nordisch-germanische Kulturgut führte ihn mit Ludwig Roselius (1874-1943) zusammen. Dieser hatte 1906 die Kaffee-Handels-AG (Kaffee-Hag) gegründet, den Sozialdemokraten Alfred Faust 1911 als Reklamechef eingestellt und sollte dem Worpweder Maler Heinrich Vogeler

„Wiederaufbau des Vaterlandes“ im „völkischen Geist“

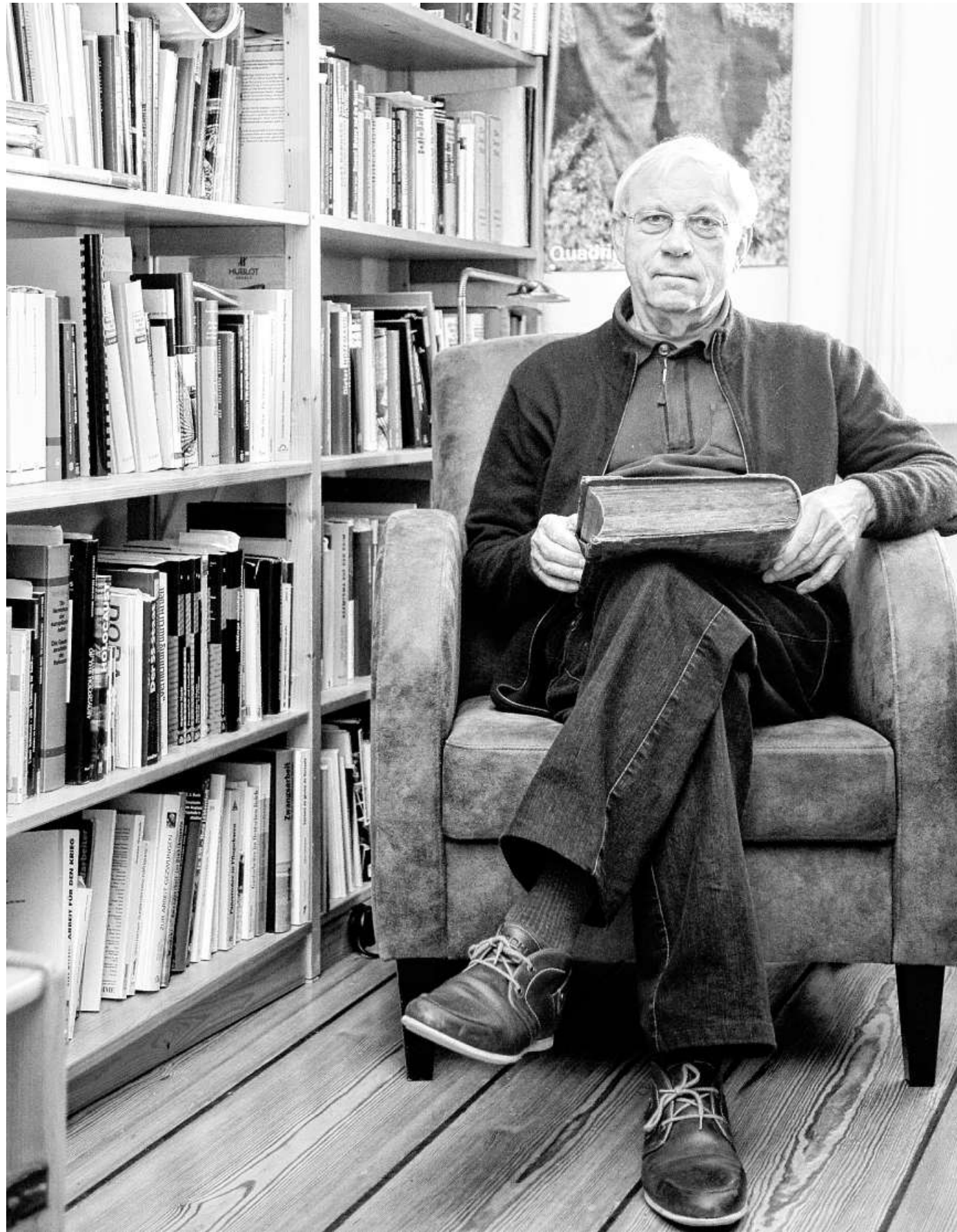
Richard von Hoff über „seine“ VHS

wie auch Paula Modersohn-Becker in lebenslanger Freundschaft verbunden bleiben. Der prominente Bremer Mäzen ließ nicht nur das Haus Atlantis in der Böttcherstraße als „Gesamtkunstwerk“, als „ein Versuch deutsch zu denken“ (Roselius), nach den Plänen des „nordischen Künstlers“ Bernhard Hoetger und des „Germanenschwärmers“ und Mitbegründers des „Deutschen Ahnenrubes“, Herman Wirth, bauen. Als Organisator des Nordischen Things kooperierte Roselius eng mit Richard von Hoff im Verein für Niedersächsisches Volkstum. Diese beiden Propagandisten der nordischen Herrenrasse leiteten die Nordische Gesellschaft und gründeten 1933 die „Nordische Kunsthochschule in Bremen“.

Richard von Hoff gab lange vor 1933 die Monatsschrift der Nordischen Bewegung „Rasse“ heraus. Extremes Nationalismus und völkisches Denken kennzeichneten Richard von Hoff's Denken. Sein Kunstideal und seine Bildungspolitik blieben von Rassegedanken geprägt. Der „rassischen Eigenart des Bremers“ ging der Senator Richard von Hoff noch einmal in dem einleitenden Grundsatzbeitrag des repräsentativen Buches über „Bremen. Lebenskreis einer Hansestadt“ nach, das in der dritten Auflage von 1942 erschien, versehen mit einem Geleitwort vom regierenden Bürgermeister und SA-Obergruppenführer Johann Heinrich Böhmcker.

Richard von Hoff, Frontoffizier des Ersten Weltkriegs, wurde am 2. November 1919 der erste Leiter der Volkshochschule in Bremen. Er hatte sich durch die Gründung des Bundes niedersächsischer Volkshochschulen in Bremen ins Gespräch gebracht, dessen Ziel der „Pflege heimischen Volkstums“ galt. Schon im August 1918 erschien seine zweite, vermehrte Aufsatzsammlung über „die „Niedersächsische Volkshochschule“ im Bremer Carl-Schünemann-Verlag, mit der er an „das völkische Fühlen und Denken“ von Bruno Tanzmann und seiner „Denkschrift zur Begründung einer deutschen Volkshochschule“ anknüpfte, die 1917 im Hakenkreuz-Verlag in Dresden-Hellerau erschienen war.

Im ersten Jahresbericht der Bremer Volkshochschule von 1919/20 fasst Richard von Hoff die Zielvorstellungen „seiner“ VHS zusammen: Mitzuarbeiten am „Wiederaufbau des Vaterlandes“, den „völkischen Geist“ zu fördern und der Gefahr zu begegnen, als Volk „Kulturdünger für fremde Völker“ zu werden. „Völkischer Geist“, das „Volk als Blutgemeinschaft“, als „Schicksals- und Wertegemeinschaft“ blieben seine zentralen Begriffe auch in der Weimarer Republik.



Historiker Jörg Wollenberg (80) zu Hause im Ostertor. Er war Professor an der Uni Bremen und Leiter von Volkshochschulen.

FOTO: KUHAUPT

Sie zielten darauf ab, „Rassenfragen, Vererbungsprobleme und familiengeschichtliche Forschungen“ in den Mittelpunkt des Volkshochschulprogramms in einer Stadt zu stellen, in der Kaufmannschaft und Arbeiterbewegung die Kultur und Politik bestimmten.

Es ist nicht bekannt, dass der ab 1928 wieder von der Sozialdemokratie mitgeprägte Senat die reaktionären Inhalte der als freier Verein mit geringer staatlicher Unterstützung arbeitenden Bremer Volkshochschule beanstandete. Wen wundert es – angesichts dieser Funktion der VHS als Vorläufer und Wegbereiter der nationalsozialistischen Volksbildung in Bremen –, dass Richard von Hoff, ab 1930 NSDAP-Mitglied, im März 1933 zum Senator für das Bildungswesen ernannt wurde, zum SS-Oberführer und Hauptschulungsleiter für Rassenfragen aufstieg und Leiter der Landesgruppe Nordsee des „Kampfbundes für deutsche Kultur“ wurde.

Im Gegensatz zu anderen großstädtischen Volkshochschulen konnten die neuen Machthaber 1933 auf Entlassungen und Namensänderungen verzichten, nicht einmal eine Selbstgleichschaltung war vonnöten. Noch das Veranständigungsverzeichnis der 1941 neugegründeten „Volksbildungsstätte Bremen“ unter Leitung des völkisch denkenden Bibliotheksleiters und Präsidenten der „Wittheit“, NSDAP-Mitglied Hinrich Knittermeyer, hält fest: „Volksbildungsstätte Bremen, Traditionsträgerin der Bremer Volkshochschule, gegründet 1919 von Senator Dr. R. v. Hoff in Abwehr jüdisch-marxistischer Zersetzungsbestrebungen und zur Pflege völkischer Kulturüberlieferung.“

Der Kriegsgegner Emil Felden scheiterte 1919 mit seinem VHS-Gegengründungsversuch auf der Grundlage der Richtlinien der Preußischen Kultusminister Haenisch (SPD) und Hoffmann (USPD), weil die Bremer Arbeiterparteien weiter auf den „Rat für Arbeiterbildung“ setzten und eine Betriebsräte-Schule gründeten. Selbst die Bremer (M)SPD, die Felden 1921/22 in der Bremischen Bürgerschaft und 1923/24 im Reichstag vertrat, folgte dem Freund und Biografen von Friedrich Ebert nicht. Felden hatte gehofft, mithilfe der Volksbildung den Weg zur internationalen Völkerveröhnung zu

ebnen. Er setzte auf die Erlasse des preußischen Doppelministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom Februar 1919. Darin wurden die Städte und Landgemeinden aufgefordert, Brücken zu schlagen: „Die Not der Zeit offenbart so eindringlich wie denkbar die Notwendigkeit der Arbeitsgemeinschaft aller Volkskreise. Wir müssen Brücken schlagen zwischen dem kleineren Volksteil, der geistig arbeitet, und dem immer größer bleibenden Teil unserer Volksgenossen, der mit der Hand schafft aber geistig hungrig ist. Wie der Kopfarbeiter täglich den Segen der Handarbeit genießt, die ihm die materielle Notwendigkeit des Lebens schafft, so muss der Handarbeiter in Stadt und Land teilnehmen können an den Errungenschaften seiner in geistigen Werkstätten schaffenden Volksgenossen.“

Emil Felden unterlag mit seinem ministeriell abgesicherten VHS-Konzept nicht nur,

„Das Blut der Menschheit trank Vampir Stadt.“

Aus „Das Grüne Manifest“

weil seine politischen Freunde in Bremen ihm nicht folgten. Was ihn besonders schmerzte, war, dass seine Gegner aus den Kreisen des rückwärtsgewandten Antimodernismus und der völkischen Atamanen-Bewegung um Bruno Tanzmann und Richard von Hoff scheinbar bessere Brückenbauer in den Zeiten des „Volkshochschulummels“ waren. Denn es gelang ihnen, temporäre Formen der losen Zusammenarbeit mit linken Gruppen herzustellen. Vermittelt über Ludwig Roselius entstanden unter anderem Kontakte zu Anarchisten wie Friedrich („Fidi“) Harjes und seinem in Bremen gegründeten „Siedlerbund Freie Erde“ – auch zu Heinrich Vogelers „Arbeitsschule“ auf der Barkenhoff-Kommune mit der Vision des neuen Gemeinschaftsmenschen.

Roselius sah freilich seine Hauptaufgabe darin, zunächst und vor allem das Bündnis mit den rechten Kritikern des Kapitalismus und Materialismus zu stützen, die den Klas-

senkampf mit Johannes Plenge und Richard von Hoff durch die Gemeinschaft zu überwinden hofften und die von Volksgemeinschaft sprachen, während die Linken um Vogeler und dem „Spartakus in Grün“ (Leberecht Migge) auf den (anarchosyndikalistischen) Kommunismus der KAPD setzten. Dieses eigenartige Gemisch von völkischen und kommunistischen Visionen der damaligen Zeit von Fidus, Roselius, von Hoff und Bruno Tanzmann bis zu Heinrich Vogeler und dem Bremer Gartenbauarchitekten Migge führte zur Annäherung an nationalrevolutionäre Kreise der Arbeiterbewegung und an Künstlergruppen in München, Dresden-Hellerau, Berlin-Schlachtensee, dem Monte Verità bei Ascona oder Worpwede. Aber auch zu Schulversuchen wie in Wickersdorf und „Schulfarmen“ wie dem „Wendehof“ bei Hamburg, zu Heimvolkshochschulen wie in Klappholtal und Langensalza, oder zu den Landerziehungsheimen von Hermann Lietz und zu den Steiner-Schulen. Hier verschmolzen häufig der Aufruf zu einer natürlichen, verjüngenden Lebensweise und die Verbindung von Garten, Fabrik, Werkstätte und Schule mit einer antiurbanen, völkischen Rhetorik: „Das Blut der Menschheit trank Vampir Stadt ... Es lebe die neue, die Generalidee des 20. Jahrhunderts: „Land!““, heißt es im lyrisch verfassten politischen Programm „Das Grüne Manifest“, veröffentlicht 1919 in der damals noch lebensreformerisch gestimmten Monatsschrift „Die Tat“. Völkische Gesinnungsgemeinschaften mussten nicht in einer „Kulturrevolution von rechts“ münden, führten aber immer wieder zu einer engen Verbindung zur Lebensreform, zum Siedlungsgedanken und zur Nordischen Bewegung.

Im Kampf um die Wiedergewinnung einer spezifisch deutschen politischen Kultur entstanden nach 1918 neue Leitbilder. Sie versuchten, gegensätzliche Strömungen wie den „Geist von 1914“, also jene einflussreiche Idee der in den Schützengräben des Ersten Weltkrieges vermeintlich Gestalt gewordenen „Volksgemeinschaft“, mit den neuen sozialen Bewegungen zu verbinden. „Linke Leute von rechts“ und Feinde der ersten deutschen Demokratie kooperierten ebenso mit Nationalbolschewisten wie mit Mitgliedern des „Hofgeismarkreis der Jungso-

zialisten“. Sie kritisierten die kapitalistisch verfasste Industriegesellschaft und wollten mit dem Rückgriff auf nationale Werte den Deutschen zu neuer Identität verhelfen. Der „nationale Sozialismus“ konnte von Strömungen der Rechten ebenso bedient werden wie von Teilen der Linken.

Zusammen mit Pastor Emil Felden kämpfte Alfred Faust auch außerhalb Bremens gegen den aufkommenden Antisemitismus und für die Sicherung der Menschenrechte. 1921 veröffentlichte sein Parteigenosse Felden den Roman „Die Sünde wider das Volk“, eine deutliche Absage an das völkische Denken und den Antisemitismus von Arthur Dinter („Die Sünde wider das Blut“). Unterstützung fand er bei Julius Bamberger, der die Ortsgruppe des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens in Bremen leitete und dem Hauptvorstand in Berlin angehörte. Zusammen veröffentlichten beide das Stichwortlexikon „Anti-Anti – Blätter zur Abwehr. Tatsachen zur Judenfrage“ auf losen Blättern, das handliches und kostenloses Material für die Auseinandersetzungen mit dem Antisemitismus und gegen die Nationalsozialisten lieferte.

Vergehlich. Felden, Faust, Bamberger und dessen Mitarbeiter Walter Geerdes gehörten als Mitglieder des Deutschen Republikanischen Reichsbundes und des Reichsbanners zu den ersten, die von den Nazis verfolgt wurden. Felden jagten sie 1933 ohne Widerspruch der Kirchengemeinde aus dem Amt, Faust steckten sie ins KZ, während Bamberger sein Leben nach kurzer Haft und langer Verfolgung 1937 durch Flucht ins

„Die Sünde wider das Volk.“

Emil Felden über völkisches Denken

Ausland retten konnte. Im Gegensatz zu Julius Bamberger, der nach 1945 aus den USA vergeblich um Wiedergutmachung klagte, kehrten Faust und Hoff nach 1945 aus dem Elsass nach Bremen zurück. Gelegentlich tauchte Felden noch auf Diskussionsveranstaltungen der VHS auf und setzte sich 1953 zusammen mit dem inzwischen zum Intendanten von Radio Bremen gewählten Walter Geerdes, mit Alfred Faust und Hans Hackmack vom WESER-KURIER für die Wahl des Emigranten und jugendbewegten Sozialdemokraten Fritz Borinski als Leiter der Bremer Volkshochschule ein.

Fritz Borinski (1903-1988) begann seine berufliche Karriere vor 1933 als Assistent von Theodor Litt in Leipzig und war Lehrer im Volkshochschulheim Schloss Sachsenburg, dem ehemaligen Stammsitz der Markgrafen Vonhof. Er gehörte mit Adolf Reichwein zu den führenden Köpfen der religiösen Sozialisten und der „Leuchtenburger“, die 1932/33 mit den „Thesen zu Marxismus und Nation“ ihre Querfrontarbeit stärkten und das Bündnis mit den Hitler-Oppositionellen in der NSDAP und zu Mitgliedern des „TAT-Kreises“ wie auch zu den Nationalbolschewisten suchten.

Der aus politischen und russischen Gründen verfolgte Mitherausgeber der „Neuen Blätter für den Sozialismus“ ging 1934 ins Exil nach London und kam 1947 als Leiter der Heimvolkshochschule Jagdschloss Göhrde nach Deutschland zurück. Kurz vor seinem Amtsantritt (Anfang 1954) in Bremen hatte Borinski die politische Aufgabe der freien Volksbildung in seinem Hauptwerk „Weg zum Mitbürger“ als „Weg zur humanen und sozialen Demokratie“ definiert. Nach dem nicht besonders gelungenen Neugründungsprozess von 1946 unter Hans Warninghoff (ISK/SPD) und Albert Schulz (SPD) begann so 1954 endlich die „wahrhaftige Auseinandersetzung mit den Mächtigen und den Nöten des heutigen Lebens“ (Borinski im Vorwort zum Arbeitsplan des Wintertrimesters 1954). Die Rolle des VHS-Gründers Richard von Hoff und der Sündenfall von 1919 bis 1945 blieben jedoch ausgespart, selbst in seinem Grundsatzbeitrag zum „Sozialpolitischen Auftrag der Bremer Volkshochschule“ von 1956. Auch der Band zum 75. Geburtstag der Bremer Volkshochschule behandelt dieses Kapitel lediglich kursorisch. Vielleicht könnte die Einrichtung eines Emil-Felden-Saales im Bamberger-Haus, dem neuen Zentralgebäude der Bremer Volkshochschule ab September 2007, den Anstoß dazu geben, endlich diesen verdrängten Zeitabschnitt aufzuarbeiten und an die Versäumnisse und Fehler von 1919 und 1933 zu erinnern.

Das Buch „Die andere Erinnerung. Spurensicherung eines widerständigen Grenzängers“ des Bremer Historikers Jörg Wollenberg, erscheint im Sujet-Verlag (ergänzend zum Buch „Krieg der Erinnerungen“), hat 200 Seiten, enthält eine DVD und ist ab Mittwoch, 21. Juni, für 50 Euro im Buchhandel erhältlich. Zur Buchvorstellung am selben Tag um 19 Uhr in der Zentralbibliothek (Wall-Saal), Am Wall 201, sind außer dem Autor auch Verleger Madjid Mohit vom Sujet-Verlag, Karl Heinz Roth von der Bremer Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts sowie Norbert Schepers von der Rosa-Luxemburg-Stiftung anwesend. Der Eintritt ist kostenfrei.